

anders

*Vierteljahres-Zeitschrift für
Psychologische Morphologie*

17/2014

Bouvier Verlag

Hinweis für Autoren:

Angenommen werden Beiträge, die sich inhaltlich auf Konzepte der Psychologischen Morphologie beziehen. Sie sollten nicht mehr als drei Seiten (12 Punkt, 1,5-zeilig, ca. 1000 Wörter) umfassen und in der Regel in Form von Kolumnen verfasst sein. Glossen, Rezensionen sollten nicht länger als eine Seite sein (ca. 350 Wörter). Die Redaktion behält sich Kürzungen und Veränderungen der zum Druck vorgesehenen Beiträge vor. Geplant sind vier Ausgaben pro Jahr.

Abonnement über GPM (s. u.).

Impressum

Herausgeber: Gesellschaft für Psychologische Morphologie (GPM),
Forschungs- und Ausbildungsinstitut für Morphologische Intensiv-
beratung (FAMI)

Verantwortlich im Sinne des Presserechts: Y. Ahren

Redaktion: Y. Ahren, D. Blothner, W. Domke, W. Salber

Anschrift der Redaktion:

Gesellschaft für Psychologische Morphologie (GPM),
Redaktion ANDERS, Postfach 420203, 50896 Köln
redaktion@zeitschrift-anders.de
www.zeitschrift-anders.de

© Die Autoren und GPM, März 2014

Bouvier Verlag, ISBN: 978-3-416-03302-2

Satz und Layout: Peter Franken & Petra Kaiser

Lektorat: Esther Domke

Druckerei: H. Heenemann GmbH & Co.KG, Berlin



Regina Werkhausen

Gravity – Psychotherapie im Weltraum

Ein mitreißender Film! Zwei Astronauten – die weltraumunerfahrene Wissenschaftlerin Mrs. Dr. Ryan Stone und der Weltraumveteran Matt Kowalsky – werden bei Außenarbeiten an einem Satelliten durch schwere Weltraumschrotteinschläge wegkatapultiert ins Nichts. Der Kontakt zur Erde ist abgerissen. Ein Überleben scheint unmöglich. Über nervenaufreibende Zwischenstationen, mehrmals rein in aberwitzige, aussichtslose Lebenslagen, und mehrmals raus durch verrückte Zufälle und Ideen, gewinnt Ryan am Ende diesen ‚aussichtslosen‘ Überlebenskampf und landet wieder auf der Erde.

Der Film nimmt uns aber nicht nur mit auf ein ungeheuerliches Weltraumabenteuer. Er bietet sich auch als Gleichnis an für ein anderes, spannungsvolles und dramatisches Geschehen: eine Psychotherapie.

Im Austausch zwischen Film und Therapie wird Ryan die Patientin. Sie ist von dem Einschlag völlig aus der Bahn geworfen. So ein Einschlag ist ein klassischer Zeitpunkt, an dem Menschen sich in eine Therapie begeben. Es passiert etwas und eine scheinbar heile Welt gerät ins Chaos.

Matt wird zum Psychotherapeuten. Ihn lässt nicht kalt, was da passiert ist, er steckt selbst mittendrin, aber er bleibt trotz der Dramatik der Situation nicht handlungsunfähig. Matt verfügt über ein spezielles Antriebsgerät. Diese Ausrüstung beherrscht er spielerisch. Damit kann er in Richtung



der Raumstation Explorer manövrieren, die sich in der Ferne zeigt. Die Ausrüstung des Therapeuten ist Studium, Ausbildung, Erfahrung und Supervision.

Ryan, die Karrierefrau, promoviert und qualifiziert, ist immer noch an einem langen Arm des Satelliten eingehakt. Wie in einem Strudel wird sie davon im Kreis gedreht. Das, was ihrem Leben gerade noch Halt und Sicherheit gab, verhindert jetzt ein Weiterkommen. Erst als sie sich überwindet, sich davon zu lösen, kann sie an Matt eine Orientierung finden.

Sie vertraut sich ihm an. Er schleppt sie an langem Band förmlich hinter sich her. Auf dem gemeinsamen Weg zur Explorer führt Matt ein einfühlsames, sachliches Gespräch mit Ryan, die mit sinkendem Sauerstoffgehalt zusehends hysterischer wird. Wie ein guter Therapeut hat er nicht nur die Richtung aufgespürt, in die es weitergehen kann, er modelliert auch heraus, was das Leben von Ryan jenseits des Einschlages schon einmal erschüttert hat. Denn die Zerstörungskraft eines Einschlages hängt davon ab, auf welche Lebensgeschichte er fällt. Neue Katastrophen beleben alte Katastrophen, die nicht bewältigt worden sind. Warum sie einen Jungennamen trägt, fragt Matt. Ihr Vater habe einen Sohn gewollt, antwortet Ryan. Dann fällt ihr ein, dass sie eine Tochter hatte, die im Alter von vier Jahren tödlich verunglückt ist. Sie teilt diese Ungeheuerlichkeit seltsam unberührt mit. Die Todesbotschaft hat sie damals erreicht, als sie von der Arbeit mit dem Auto zum Kindergarten fuhr, um die Tochter abzuholen. Wir erfahren, dass Ryan immer noch nach der Arbeit gerne mit dem Auto unterwegs ist. Es scheint, als sei das zu ihrer Methode geworden, vor dem furchtbaren Anruf zu bleiben, um sich das große Leiden zu ersparen. Aber diese Lösung wird zur Falle. So wie sie ihr eigenes Mädchendasein verleugnen musste, um die Liebe und Anerkennung durch den Vater zu erfahren, verdrängt sie das Schicksal ihrer Tochter.

Mit der Offenbarung dieser Geschichte wird Ryan ein wenig zugänglicher. Sich dem Entsetzlichen zu stellen ist immer der erste Schritt, damit fertigzuwerden.

Ryan baut auf Matt. Aber als sie mit letzter Kraft an der ebenfalls schwer angeschlagenen Explorer ankommen, dockt



er sich gegen alles Bitten und Flehen von Ryan ab. Er entfernt sich von Ryan mit dem Argument, dass ihre Rettung nur ohne ihn eine Chance hat. Eine Zeit lang bleibt er noch über Funk mit ihr verbunden. Ein dünnes Band, das sich um Ryans Bein geschlungen hat, ist erst einmal alles, was sie an der Explorer hält.

In der Therapie setzt der Therapeut auch auf die Selbstbehandlungskräfte des Patienten. Er ist nicht Retter, Rat-

geber oder Begleiter bis zum guten Ende. Weil es ein Ende sowieso nicht gibt und die gelungene Therapie eine Basis für Eigenverantwortung und Selbsthilfe schaffen muss und keine Abhängigkeiten.

Der Weg, den Ryan bestreitet, ist schmerzhaft. Ryan wird fast bis zur Unerträglichkeit mit der Brutalität der Wirklichkeit konfrontiert. Bei dem Versuch, in der Schwerelosigkeit neuen Halt zu gewinnen, wird ihr Körper immer wieder gegen die Raumstation geschleudert. Solche Szenen rücken ins Bild, wie schmerzhaft die Erfahrungen sein können, die einen in einer Therapie weiterbringen. Und wie langsam der Prozess läuft: Zwei Schritte vor und einen zurück, Halt finden, verlieren und neuen Halt wiederfinden. Immer wieder schweben im luftleeren Raum. Das Risiko eingehen müssen, alte Handlungsmuster loszulassen, noch bevor man neue in der Hand hat.

Genau alle Widrigkeiten gelingt es Ryan, ins Innere des Raumschiffes zu gelangen. Aber die Raumstation hat Feuer gefangen. Versuche, es mit einem Feuerlöscher in den Griff zu bekommen, haben tendenziellen Erfolg, machen aber auch erfahrbar, dass das nach hinten losgehen kann. In der Schwerelosigkeit entwickelt der Feuerlöscher eine gefährliche Rückschlagkraft. Ryan kann sich und den Feuerlöscher in letzter Minute in eine Raumkapsel retten. Mit der könnte sie eine in Sichtweite liegende chinesische Station erreichen. Von dort aus könnte sie dann in Richtung Erde starten.

Schon zeigt sich das nächste, fast unüberwindbare Hindernis. Die Kapsel kommt nicht von dem Mutterschiff los. Die Seile eines Bremsfallschirms haben sich heillos mit dem

Mutterschiff verstrickt und halten es mit Macht zurück. Solche extreme Bremswirkung hat im Therapieverlauf der Widerstand, der sich mit aller Wucht gegen eine Weiterentwicklung wirft. Denn sie ist angsteinflößend und schmerzvoll.

Ryan überwindet diesen Widerstand mit allem nötigen Mut. In einer kaum auszuhaltenden Szene verlässt sie den Schutz der Kapsel, löst die Knoten, um dann endlich in die rettende Kapsel zurückzukehren. Und dann – die Lösung schien so nah – geht gar nichts mehr. Stillstand. Der Treibstofftank ist leer. Das wird zum unüberwindlichen Rückschlag. Das Leben will nicht mehr gelebt werden. Der Tod bietet sich als Lösungsangebot. Ryan gibt sich geschlagen. Sie drosselt die Luftzufuhr. Sie halluziniert. Matt scheint plötzlich anwesend. Er formuliert eine Idee: „Starten ist das Gegenteil von Bremsen“. Und für das Bremsen existiert ein extra Treibstoffdepot. Ähnlich wie diese Eingebung wirkt auch im Alltag alles, was in der Therapie bewusst geworden ist. Zum richtigen Zeitpunkt bringen die Erkenntnisse ihren Nutzen.

Ryan reißt sich aus ihrer Lethargie und stellt alles auf den Kopf. So paradox kann Leben sein. Man kommt erst vorwärts, wenn man bremst. Einmal anders machen, anders sehen, das unterstützt eine Therapie. Dinge verrücken, auszuprobieren, das eröffnet Chancen auf Weiterentwicklung.

Dieser Schritt war wirklich gut, aber er führt Ryan nicht direkt zum Paradies Erde. Das Andersmachen hat nur Sinn, wenn weitere Schritte gegangen werden. Wieder muss Ryan die schützende Kapsel verlassen. Ein neuer bedrohlicher Moment ohne jeden Halt in der Schwerelosigkeit muss überbrückt werden. Nun beweist sich der Feuerlöscher als

idealer Helfer. Seine Rückschlagkraft, die vorher nicht zu beherrschen war, nutzt Ryan gezielt als Düsenantrieb, um die Distanz zwischen sich und der chinesischen Raumstation zu überwindet.

Diese Reise, die durchgestandenen Prüfungen, die neuen Handlungsweisen haben Ryan verändert. Sie hat Lebensmut, wirkt stabil und tatkräftig. Jetzt stellt sie sich dem größten Risiko ihres Lebens, dem Tod der Tochter. Sie spricht deren Namen aus, sie gibt ihr eine Gestalt, beschreibt sie und teilt von der großen Liebe mit, die sie für ihr Kind empfindet.

Alle Probleme, die sich jetzt noch in den Weg stellen, löst Ryan spielerisch und mit Witz. Sie setzt jetzt in der chinesischen Kapsel auf Improvisation und auf das Glück. Sie drückt die richtigen Knöpfe im richtigen Augenblick und kehrt zur Erde zurück.

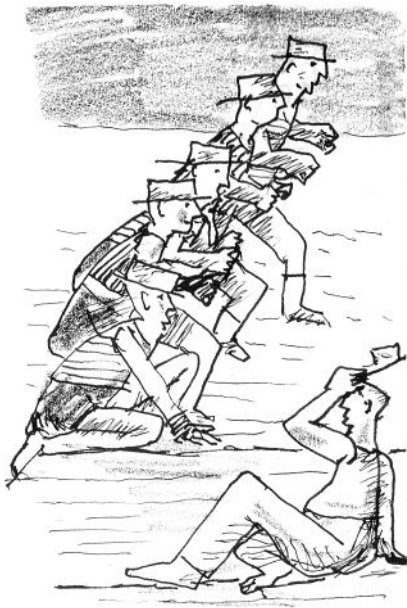
Ryan landet im Wasser. Und wie sie sich aus der Kapsel befreit und an die Oberfläche schwimmt, erinnert das an eine Wiedergeburt. Ein bisschen wackelig auf den Beinen geht sie an Land. Neugierig schaut sie in das gebirgige Grün vor sich. Und wir ahnen es schon, auch dort, in dieser verlockenden Wirklichkeit wird die eine oder andere Herausforderung stecken. Aber Ryan ist jetzt ausgerüstet, die Dinge des Lebens beherzt anzupacken. Wenn eine Therapie dieses Ziel erreicht, dann ist sie gelungen.

Wilhelm Salber

Übermensch – Stress

Jedermann möchte gern jemand sein, unter den Mitmenschen seiner Wirkungseinheit. Aber das wird schwierig in einer Auskuppelkultur, wo keiner sich nachsagen lassen will, ihm sei nicht alles möglich. Das ist ein Gestalt-Problem und dafür bietet sich in der Auskuppelkultur die Lösung an, als (neuer) Über-Mensch aufzutreten. Wobei unbewusst der Vorzeitglaube an „Höhere Wesen“ wiederbelebt wird, himmelhoch über den Niederen und Unteren, mit einem eigenen Babelturm bis zum Himmel.

Der Über-Mensch von heute tritt auf als Vertreter von Wachstum ohne Ende, von Aufstieg über alles, von globaler Alleinherrschaft. Dabei fällt psychologisch jedoch eine eigentümliche Gegensatzeinheit auf: Jeder zweite in der BRD klagt, er sei krank durch Stress. Ausgerechnet die Über-Menschen mit ihrem Dünkel klagen, wie schwer es ihnen der Aufstieg macht, welche Mühen ihnen das Wachstum auferlegt, welche Lasten ihre hohe Position bringt; dass sie nicht die richtigen Mitarbeiter haben, obwohl sie insgeheim gerne Schwächere um sich scharen; dass ihnen keine Zeit für anderes bleibt (für welches andere?). Das ist viel Theater-Machen, aber vor allem ist die Stress-Krankheit Folge einer unvermeidlichen Diskrepanz in der Auskuppelkultur – Diskrepanz zwischen Allgier, Demonstration von „Alles geht“ und einem Ins-Werk-Setzen der schönen Dinge, die da angepriesen werden. Dieses Seelen-Problem nimmt den Kultivierungsprozess in Europa in Besitz. Nicht-Können wird gelehnet.



Was versteckt sich also hinter der Stress-Vereinfachung? Eine Frage für die Morphologie: Was hat diese Simplifizierung „Stresskrank“ mit dem globalen Hightech, mit Hochleistungen, Wachstumsideologie, Nachrichtendiensten und Zahlenkontrollen zu tun? Mit Flughafendesaster, Bahnhofprotesten, Katastrophen von Werken deutscher Unternehmen im Ausland? Die Stress-Ideologie sieht nach einer Entschuldungs- und Entschuldigungskampagne aus, die mit dem

neuen Übermenschentum eng verbunden ist. Was bestimmt insgeheim unsere Entschuldigungen, unsere Einschätzungen, unsere Politik-Ziele, unsere Ausbildungswünsche? Die Menschen der Auskuppelkultur wollen zu den „höheren Wesen“ gehören, sie wollen beim Bau des Babelturms unbedingt dabei sein.

Was wir in den Phänomenen des Alltags heute beschreiben können, hängt über weite Strecken mit den seelischen Techniken zusammen, die hier aufkommen, um die Diskrepanz zu behandeln, die geleugnet und verdrängt wird. Wir stoßen auf unbewusste Vereinfachungen der Wirklichkeit durch den Übermenschen, die heute unseren Alltagswerken überall dazwischenkommen. Der Bibeltext vom Bau zu Babel spricht mit eigener Bildlogik von dem Zwiespalt zwischen den Ansprüchen nach einer alles umfassenden Einheit und der zugleich wirksamen Zerstreuung, von Anfang an und bis ans Ende der Zeit. Der neue Übermensch spiegelt sich im Bild seiner Bauwerke.

Die Diskrepanz und die Techniken, sie zu behandeln, lasten schwer auf den „höheren Wesen“. Denn höhere Wesen dürfen sich nicht irren, müssen Erfolg bringen, Wunder wirken, bewundert werden, keine fremden Fragen zulassen, immer die richtigen Befehle geben, wissen, was gut und böse ist. Anstelle der Donnerkeile von Göttern sind heute globale Handy-Strahlen getreten. Das läuft aber nicht so im Umgang mit der Wirklichkeit und beim Ins-Werk-Setzen der Versprechungen. Daher brauchen die höheren Wesen und die Babel-Bauer erstklassige Rechtfertigungen, Selbstdarstellungen als Opfer, Sündenböcke für Fehler, dramatische Ablenkungen

auf Nebensachen, ausgefuchste Verdrängungsmechanismen, Lügen und Heuchelei. Auch der Stress wird von den Übermenschen eigens fabriziert.

Die verschiedenen Selbstbehandlungsmethoden der Diskrepanz in der Auskuppelkultur, die verdeckt werden soll, haben vier Schwerpunkte. Zunächst die Formalisierung von Wirklichkeit, ihrer Werke und Bedeutungen („Inhalte“). Das Formalisieren stützt sich dabei auf Prozeduren, die alles auf den Nenner eines Glaubens an Zahlen bringen, an ihre höheren und ihre niedrigeren Werte. Der Zahlen-(Aber-)Glaube ist ein leerer Glaube gegenüber dem Reichtum der Wirklichkeit; dessen Vielfalt sucht er durch eine Vielfalt von Überdrehungen und Übertreibungen zu übersetzen. Dazu verhilft auch die Einwirkung unbewusster Vereinfachungen von Urphänomenen sowie deren ebenfalls unbewusste Abwehr- und Verdrängungsprozeduren (s. u. Kampf zwischen Himmel und Hölle). Eine wichtige Rolle bei den Abwehrprozessen spielt dabei ein Umgewichten der uns bekannten „Fakten“ durch Entstellungen, Heuchelei, Korrektheit und Verdrängungen; nicht zuletzt helfen hier auch Blauäugigkeit und Dummheit. Denn als Fakten kann etwas durchaus bewusst sein, aber zugleich entleert in seinem Bedeutungsgewicht und in andere Verhältnisse eingezwängt. Schließlich wird diese Konstruktion noch verstärkt durch die unbewussten Folgen von einer Art Höhenschwindel: Der leere Zahlenglaube mündet in Nicht-Verstehen, Orientierungslosigkeit, Skandaltheater, Drogenmissbrauch, Tagträumereien, in Verstiegtheit und Verzweiflung zugleich; zugleich wird das alles aber auch ausgenutzt.



Übermenschentum, Babelbau, Zahlenglaube umreißen eine Kultur im Ganzen, die Übertreibungen, Überregulierungen, Überdrehungen fördert. Erfindungen auf diesem Gebiet werden zu einer Hauptbeschäftigung des Auskuppelkomplexes als Ganzheit. Gleichsam vampirisch saugt dieses „System“ andere Behandlungsfigurationen und Entwicklungsformen der Wirklichkeit in sich hinein. Es übt sich ein in Abnehmen, Abzocken, Wegmachen, Unterwerfen, Vorschreiben, Fesseln von Experimenten mit der Wirklichkeit, die zu

neuen und anderen Lebensformen führen könnten. Stattdessen wiederholt die Kultur der Höheren Wesen und ihrer Ansprüche stets die gleichen Verkehungen: Angebot höherer Posten, überhöhte Gehälter für Vorsitzende und Stillsitzende, Karrieren in der Allianz von Finanzwirtschaft und Politik, die den „Selbstwert“ von Menschen erhöhen sollen.

Man könnte sagen, das Problem der Diskrepanz, die nicht aufgedeckt werden soll, führt dazu, dass die Verdrängung von Diskrepanz zu einem Komplex wird, der sich wehrt, der sich mit allen Mitteln absichert, der umgewichtet, der für seine Verhüllungen in den Kampf zieht. Die Überflutung mit EU-Verordnungen und die Überreglementierungen lenken davon ab, die Grundlagen der verkehrten Konstruktion zu erkennen und zu behandeln.

Auf dieses Ganze der neuen Konstruktion von Übermenschen achtet die Psychologie; diesem Ganzen ordnet sie die vielen Einzelheiten ein, die bei Untersuchungen in den Blick kommen. Nur dadurch merkt sie dann, welche unbewussten Vereinfachungen die überkomplizierten Drehungen und Wendungen der Auskuppelkultur durchziehen. Es ist das Bild vom Kampf der Höheren Wesen, des Himmels, mit den unteren Mächten, den abgefallenen Dämonen, das insgeheim inszeniert wird. Die Dramatisierung des Kampfes tritt dann auf als teuflischer Stress, als Leistungsdruck, Mobbing, Depression, Gewalt, Betäubung, Fernschopektakel, Medienkampagnen. Es ist der verdeckte Kampf um den ersten Platz unter denen, die eine neue Weltschöpfung zu betreiben vorgeben. Da bleibt das Desaster, die Leere, die Diskrepanz nicht aus. Der „moderne Prometheus“, der neue Übermensch,

wurde schon für seine Erfinderin Mary Shelley zur Schreckensgestalt Frankenstein. Beim Kampf von Höheren und Niederen stellt sich erst im Herstellungsprozess heraus, wer ein Höherer wird, wer ein Niederer. Erst beim Kampf zeigt sich so, in welches Verhältnis Hoch und Nieder zueinander treten. Dieser Herstellungsprozess, diese Seelenarbeit, kann sich jedoch verkehren, indem sich einige Menschen von vornherein zu hochwohlgeborenen Übermenschen erklären. Dazu müssen sie viel manipulieren.

In diese Verkehren des Prozesses lässt sich wiederum ein Teil der neuen Generation mit Recht nicht ein. Allerdings steht für deren Seelenarbeit in unserer Kultur noch kein anderes Lebensbild bereit. Für ihre angepriesene Bildungsförderung hat die EU-Kultur noch einiges zu tun.

Bildung ist heute zum Klischee für Zielangaben geworden. Auch die Koalition zentriert sich darauf, starrt aber nur auf Einzelheiten von „Investitionen“. Das bleibt nicht aus, weil sie sich auf Zahlen, Zahlen, Zahlen zentriert; Zahlenglaube. Ohne viel zu fragen, was überhaupt Bildung ist, ohne verschiedenartige Bilder von Bildung abzuwägen. Außer dem Babelturm gibt es keine Richtlinien. Auf diese Weise beeinflussen die Übermenschen die Politiker, auch dem zuzustimmen, was sie selber nicht verstehen.

Was 2014 die Kultur als Problem und Krise wirklich bedrängt, wird wie ein Minenfeld behandelt – Betreten gefährlich und verboten! Da der Zahlen-Raum inhaltsleer ist, reizen die „Investitionen“ an zur Selbstbedienung, zur Spekulation und Korruption, zur Formalisierung; statt Bildung wird Building nahegelegt. Das reicht von der KITA bis zur Universität;

Beschäftigungstherapie, Abfragewissen, Bulimie-Lernen, Prämierung verkrampfter „Einser“. Immer um das Minenfeld herum. Wie bereits gesagt, kommt als unbewusstes Bild dazwischen „der Kampf der Höheren mit den Niederen“. Wobei die Oberen sich zugleich selbst bekräftigen als Weltenretter, Heilsbringer, Rettungsschirmer, Solidarisierer. Dass im eigenen Haus eine Menge zu ändern wäre, wird dadurch verdrängt. Im Blick steht, was für Wachstumsinteressen nützlich zu sein scheint, was man tun muss, um Untertanen für den Babelbau zu gewinnen, für Übermenschen-Spekulation und Profitwirtschaft. Keine Zeit, sich bei solchen hehren Anstrengungen zu kümmern um die Eigenart, die Interessen, Entwicklungschancen der heranwachsenden Generation. Keine Zeit da etwas wahrzunehmen, zu berücksichtigen, was mit der Vielfalt der Wirklichkeit und mit den Möglichkeiten zu tun hat, es einmal anders zu machen, mit anderen Werken zu experimentieren. Die Zahlengläubigen und ihre Tabus stellen sich gegen die Wandlungsfähigkeit und den Reichtum menschlicher Wirkwelten. Gestaltungsprozesse, produktive Fragen, selbstständiges Handeln werden dadurch geschwächt.

Bei der Absicherung des Babelprojekts und des Zahlenglaubens führen die Übermenschen eine Spaltung von „Arbeit und Freizeit“ ein. Der kämpferischen Verdrängung des Desasters der Übermenschen entsprechend, wehrt sich die Ausbildung zum Zahlenglauben und seinen Einschränkungen auch mit schönen Dekorationen; wie Verdienstorden werden die Mitarbeiter behängt mit Titeln wie Manager, Projektleiter. Für den Babelturm gilt die Ausbildung zur Arbeit als Lehrzeit

mit Verdienst, die Freizeit demgegenüber als ungefährliche Leerzeit mit Geld-Ausgeben. Für Computerspiele, Konsumartikel, Großveranstaltungen, Discos, öffentlich-rechtliches Fernsehen, für Sex and Crime, für Talkshows und Wettveranstaltungen. Störfälle werden in die Therapie geschickt; die kann sogar wie eine Freizeitveranstaltung missbraucht werden für die Reparatur schwacher Arbeitskräfte am Babelbau.

Morphologie tut gut daran, hier nochmals daran zu erinnern, dass Bildung mit der „Kultivierung unserer Gärten“ (Voltaire) zu tun hat. Wie bereits gesagt, müssen wir uns bei Bildung erinnern an Bedeutsamkeiten und Lebensbilder, an die Verwandlungen unserer Kultur im Ganzen, an das „Schöne“ materialer Werke, an die Sinnzusammenhänge unserer Seelenarbeiten mit ihrem eigentümlichen Verstehen, Auskosten, Weiterentwickeln und ihren Revolten gegen die ewige Wiederholung alter Muster. Wir brauchen eine seelische Widerstandsbewegung. Seneca hat die ironische Sentenz geprägt „non vitae, sed scholae discimus“; was heute neu übersetzt werden könnte: Wir lernen für die Übermenschen-Schule zu lernen, sollten aber das Leben lernen. Das bedeutet noch mehr als „für“ das Leben lernen.

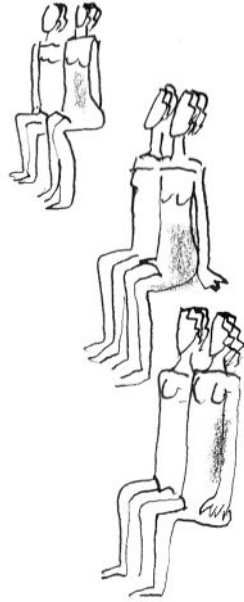
Hans Bruncken

Die Bedeutung der Wochentage

Gibt es ein Kriterium, Wahrheit zu erkennen? Auch wissenschaftlich harte Fakten können in der Zeit ihre Bedeutung ändern. Also könnte Zeit ein Kriterium sein. Zeit wird durch den Sonnenstand definiert. Die Tageszeit durch den Sonnenwinkel zum Referenzpunkt auf der Erde und die Jahreszeit und die Monate durch den Sonnenstand vor den Sternbildern, durch die die Ekliptik verläuft. Das war und ist in allen Kulturen so und monumentale Steinbauten aus der Antike in Südamerika wie auch Indien zeugen von der hochintelligenten Leistung, sich selber kosmologisch mathematisch einzuordnen.

Gleich sind auch die Bedeutungen der Wochentage. Und die sind heidnisch und dennoch so mächtig, dass es der christlichen Kirche nicht gelungen ist, diese umzubenennen, z.B. den Montag in Mutter-Maria-Tag oder den Dienstag in St. Michael-Tag usw., wobei die Bedeutung dann auch dieselbe wäre. Nur ein „Papst-Leo-Tag“ für Montag hätte die Macht des Montags gebrochen und das war durch die Jahrhunderte hindurch nicht möglich.

Man sieht, wie mächtig diese Wochentage sind. Auch ist kaum denkbar, dass in der Zukunft deren Bedeutungen geändert werden könnten. „Morgen fällt Donnerstag aus und es ist gleich Freitag!“ würde ein Chaos heraufbeschwören. Oder wir haben keinen 7er-Rhythmus mehr, sondern einen 10er-Rhythmus. In der Französischen Revolution wollte man



das erreichen und hat auch 10 Stunden statt 24 pro Tag eingeführt. Das hat aber nicht geklappt trotz Guillotine. Wochentage sind mächtig. Überall in den Kulturen marschieren sie gleichschrittig vorwärts durch die Monate und haben die gleichen qualitativen Bedeutungen. Ja, Montag fühlt sich anders an als Dienstag. Kommen wir nun zu den Qualitäten, nachdem wir uns Triviales ins Bewusstsein gerufen haben.

Mond-Tag: Seine Wirk-Qualitäten sind: rund, weich, kuschelig, „mütterlich“-mondlich eben, fängt die Arbeitswoche

und ihren Stress auf, tröstet vor der Angst vor der Woche. Fruchtbar, ernährend, heilend, aber wie die Mutter veränderlich in die „liebe Mutter“ und die „böse Mutter“. Mutter voll da, heilend als Vollmond und abnehmend bis zum Neumond. Mutter nicht im Hause, Kinder weinen, dann oh Wunder, Mutter kommt wieder, erst zickig, dann immer liebevoller. Das ist die erste natürliche Qualität, die ein Mensch erfährt: die Aneignung der Mutter.

Mit diesen seelischen Qualitäten beginnt alles. Die Auseinandersetzungen mit der Mutter und die Metamorphosen sind in allen Menschen am Werk, die eine Mutter erlebt haben. Bei jedem sieht der Montag anders aus, aber dennoch gibt er einen kaum wahrnehmbaren Impuls ab, seine Qualität eben. Mondanbeter halten den Montag für heilig und machen Mondzeremonien, um diese Qualitäten zu fördern. Was fördert der Mond-Tag? Er hilft, das nötige Mutter-Ur-Vertrauen zu sammeln und aufzubauen, um die Woche überleben zu können.

Dienstag: kommt von Tiu-Tag, Tyr-Tag. Tyr, der germanische Kriegsgott, dem Mars gleich. In romanischen Ländern kommt Mars in dem Namen dieses Tages vor. Wenn der Mensch seine erste Erkenntnis hat, und zwar Mama, kommt ganz natürlich eine zweite dazu: die Durchsetzung, die Einwirkung. Der Tyus-Tag ist der Tag, um die zu erobernde Burg zu definieren, hier macht man den Plan der Woche. Hier entwirft man die Strategie. Die Fronten werden geklärt. Die Verbündeten werden alarmiert. Diese Qualitäten fördert der Dienstag.

Mittwoch: „Mitte“ ist ein hilfloser Versuch der Entheidnisierung der Wochentage. Es ist der Merkurtag. So heißt er auch in den romanischen Ländern. In England heißt er Wednesday, genannt nach Wotan/Odin. Was haben Merkur und Wotan gemeinsam? Beide laufen in den Welten herum und machen Verträge und verhandeln geschickt mehr und weniger betrügerisch, nennen wir es höflich trickreich.

Beide schreiben Anordnungen. Muss man bei Verträgen auch. Wotan ritzt Verträge in seinen Speer, einen Ast aus dem Weltenbaum Yggdrasil. Durch das Abschneiden des Astes erkrankt der Baum und stirbt, was den Sturz der Götter verursacht. Wichtig hier, durch Schreiben und Verhandeln wird eine künstliche Veränderung der Schöpfung geschaffen. Hier drückt sich die Spannung zwischen Urphänomen und Zentrifugalkraft aus. Ein Unterschied zu den Tieren, die das nicht haben. In Kalkutta lebend, erfuhr ich, dass Papiergeschäfte dem Merkur (Indisch: Buddha=Intellekt) zugeordnet werden und somit am Mittwoch geschlossen sind. Man muss dort wissen, welche Läden welchen Gottheiten zugeordnet sind, sonst fährt man unter Umständen umsonst dorthin. Mittwoch, am Merkur- und Wotanstag verändert sich durch Verhandlung die Ausgangslage und gerät in Gefahr, dass Grundlegendes auseinanderbricht. Das rettet der Donnerstag.

Donar-Tag: In Indien ist das der GuruTag, und wer den Guru verehrt, dem ist dieser Tag heilig. Der Donar ist der Donnergott mit dem Donnerkeil. Er macht die reinigenden Gewitter und hebt konsolidierend die verletzten Urphänomene wieder auf eine neue Konsolidierungsebene. Am Donnerstag



können wir darüber nachdenkend handeln, wie wir die Welt, die am Mittwoch bedroht wurde, wieder beruhigen können und welche neue Form des Urphänomens in Ausbreitung ist.

Das war alles sehr anstrengend und wir sind erschöpft und brauchen den Freitag.

Freya-Tag: Venustag. Freya ist die Tochter von Fricka und Wotan. Sie gärtnergert im himmlischen Garten herum und züchtet die goldenen Äpfel der Unsterblichkeit, die die Götter dringend brauchen. Ein ganz wichtiger Faktor. Eine ganz

wichtige Qualität. Kommt diese Ausrüstungsqualität zu kurz, weiß man nicht mehr, warum man sich die Mühsal der Woche aufbrummt. Die Venus mit ihren sinnlichen Verzückungen beantwortet diese Frage. Dazu Karl Lagerfeld: „Sex im Alter ist kein Problem, wenn man genügend Geld hat!“ Gerade bei Depressionen ist es wichtig, den Aspekt der Unsterblichkeits-äpfel nicht zu vergessen. Denn die helfen wieder aus dem Elend. Und nach der Party muss aufgeräumt werden. Voltaire: Wir sollten unseren Garten bebauen.

Saturn-Tag: Saturn. Er wird dargestellt als ein alter Mann, gebeugt, in schwarzem Umhang mit einer Sense. Aber er ist der, der aufräumt. Er lebt auf dem Müll und keiner liebt ihn. Aber er liebt sie alle, deren Müll er aufräumt, aus bedingungsloser Liebe zur Umbildung. Wo diese stattfindet, ist er anwesend. Qualitäten sind Armut im Geiste, Arbeit und Demut. Einfach, unschuldig, natürlich, hingebungsvoll. Damit verbringen wir den Tag, dienend anderen und uns. Mit Dingen, die wir die ganze Woche lang verschoben und verdrängt und unter Teppiche gekehrt haben, Müll. Zu essen gibt es die „Reste“ der Woche, als Eintopf. Es entstehen Leere und Stille, und das ist der richtige Einstieg für den Sonntag.

Sonnen-Tag: Die Sonne, der Herr, der König, das Selbst, es muss am Sonntag verehrt werden. Wir kommen zu einem problematischen Aspekt des Lebens, dem letzten, den die Wochentage erzählen – die Verehrung. In der Verehrung steckt ein Teufel, der sofort wach wird, wenn ich das Wort „Selbstverherrlichung“ schreibe. Das darf man doch nicht!! Aber wen sonst?? Wenn nicht sich selbst? Warum soll man jemanden verherrlichen, den man gar nicht kennen kann?

Das ist ein sehr interessanter Aspekt, da die Erzengel in der jüdisch-christlichen Tradition alle einen festen Job hatten. St. Michael erlöst Dämonen, St. Raphael stellt die Fülle des Herrn her und St. Gabriel verkündet Botschaften des Herrn. Was hat eigentlich Satan gemacht, als er noch Erzengel war? Er war für die Verherrlichung des Ganzen zuständig. Sein Sturz hat die Verherrlichung geschädigt. Die Verherrlichung ist problematisch geworden und das sieht man am Sonntag. Da unsere Kultur eine Sonnenkultur ist, verehren wir die Sonne. Also ist der Sonntag heilig. Hier müsste die Sonne verehrt werden durch sonnige Spaziergänge etc.. Auch unser Sonnengott Christus müsste im Gottesdienst verehrt werden. Wer tut das noch? Gar kein Bedürfnis vorhanden. Der verehrende Aspekt der Gottesdienste soll durch Problem-darstellungen der Leute ersetzt werden. Niemand hält die Verherrlichung des Ganzen mehr aufrecht.

So fängt der Montag meistens recht mies an und weil die anderen Wochentage auch nicht verherrlicht werden, fallen sie auch in den Verdacht der Sinnlosigkeit. Aber es liegt bei jedem Einzelnen, sich verherrlichend zu erinnern, sich bewusst zu werden und dem Satan zuzurufen, er soll doch endlich mal aus seiner Schmollecke herauskommen und die Intendanz und Regie auf der himmlischen Bühne wieder in die Hand nehmen!

Wilhelm Salber

Die Weltgeschichte ist das Weltgericht

Eine Morphologische Bildanalyse sucht auch bei der Erzählung vom Weltgericht an Urphänomene seelischer Verwandlung, ihre Probleme und ihre Metamorphosen heranzukommen. Dazu bedient sie sich wiederum der Methode einer Beschreibung von Entwicklungsprozessen seelischer Zusammenhänge. Als Grundlage der Untersuchung der Bilder vom Weltgericht, das auch als Jüngstes Gericht, Letztes Gericht, Giudizio Universale bezeichnet wird, nimmt die Morphologie das Spektrum der Schöpfungsspirale in den Blick. So wird von vornherein das Weltgericht auf die Welterschöpfung im Sinne seelischer Produktions- und Kultivierungsprozesse bezogen. Schöpfung und Gericht umschließen seelische Probleme, Entwürfe für Überleben, Verwandlungen der Wirklichkeit, Zuspitzungen und Verkehrungen, Vereinheitlichungen – und zwar zu verschiedenen Geschichtszeiten.

Seelisches tritt in das Weltgericht ein als Hersteller und Gestalter von Kultivierungswelten. Das Weltgericht hat mit unseren Behandlungsformen der Wirklichkeit und mit den Schöpfungen seelischer Gestaltung und Umgestaltung zu tun. Das Gericht stellt dabei (gerechte) Maßverhältnisse heraus, die sich bei der Bildung von Ganzheiten der Formenbildung notwendig (immanent) einstellen. Als Selbstbehandlung des Seelischen bergen Maßverhältnisse die Chancen und Grenzen von Wirkungseinheiten der Verwandlung in sich. Die Gestaltungsprozesse im Weltgericht haben mit Figur-Bildung

und Hintergrund, mit Abgrenzung, mit Gestaltbildung als Wegmachen und Verdrängung anderer Gestaltbildungen zu tun. Damit wird auch immer etwas über Ordnungsgefüge, Einwirkung, Ausbreitungen, Verfehlen (Verschulden, Sühne) gesagt.

Beim Weltgericht machen sich anschauliche Kategorien der Bildgestaltung bemerkbar: Als Gegeneinander von feindlichen und freundlichen Dämonen, Engeln, Teufeln. In der dualistischen Aufteilung von Gut und Böse, Christ und Antichrist. In der Ausgestaltung von Stufenleitern und Hierarchien bei Belohnungen und Bestrafungen, bei Lust und Unlust, bei Opfer, Sühne, Strafe. In all den Personifizierungen des Weltgerichts sind Kategorien am Werk, die Ins-Werk-Setzen darstellen, als Rettungswerk, Verdammung, Erlösung, Zerstörung, Paradieswelt. Das geht weit hinaus über den schlichten Glauben an die Erzählungen vom Weltende mit Himmel und Hölle.

Beim Weltgericht von Torcello geschieht auf engem Raum eine Abrechnung mit den Bösen. Im Rahmen der byzantinischen Hierarchie gibt es feste Stammsitze für die Folgsamen. Wie Gerichtsbüttel stoßen Riesenengel die Büsten der schuldigen Sünder, der Unerlösten, in die Fänge tierisch beweglicher Dämonen und Teufel. Vampirisch verschlingen Zerberusse vom Thron des Höllenfürsten, der den Antichrist auf dem Schoß hält, die Menschen, die ihnen in den Rachen geraten. Die guten Gestalten werden durch den engen Raum scharf abgegrenzt von den Abtrünnigen, den Ungehorsamen, den Dienern des Antichrist. Sie werden abgegrenzt durch Vernichten; das geschieht in einem schmutzigen Winkel der

sonst so perfekten Ordnung des himmlischen Königturns, mit dem Pantokrator, dem All-Herrscher an der Spitze. Nicht viel Spielraum für Menschliches – für andere Entwicklungen, für geschichtliches Werden und Neubilden.

An der romanischen Kirche zu Autun ist über dem Eingang ein Weltgericht dargestellt. In der rechten Hälfte ist eine Waage in Betrieb, mit der ein Schutzengel und ein Teufel beschäftigt sind.

Der Engel Gottes macht einen heiklen Eingriff zu Gunsten des Sünders, des fast schon Verlorenen. Er fälscht den Ausschlag der Gerichtswaage – also auch beim „letzten Gericht“ steht nicht schon alles fest. Das Seelische lebt in einem geschichtlichen Prozess, in ei-



ner Verwandlungszeit; von der aus kann das Weltgericht eine andere Bedeutung gewinnen. Seelisches ist und bleibt ein Problem, das auf Verwandlung drängt, ein Problem, dessen Lösung aber auch danebengehen kann. Solche Grundverhältnisse bestimmen das Ganze, über dessen Maßverhältnisse das Weltgericht spricht; es geht nicht um eine Geschichte der Engel und Teufel, des Himmels oder des Höllenraums. Es geht vielmehr um die Bewegung der großen Verhältnisse, die in der Welt das Schicksal des Menschen bestimmen.

Auf dem gotischen Weltgericht von Stephan Lochner drängt sich zunächst ein Menschenstrom, eine große Bewegtheit, in den Blick. Das lässt eine Aufteilung in Gut und Böse, in ein heiliges Paradies und eine unheilige Strafhölle in den Hintergrund treten. Erst in einem nächsten Schritt setzen



sich die Ortsangaben von Himmel und Hölle wie Vorgegebenheiten (Vorurteile) ins Bild. An den unheiligen Orten ist die Bewegung der Menschen von der Gefahr bedroht, in die Fänge von Ausnutzern, Ausaugern, Quälern zu gelangen. Da suchen die Menschen sich zu retten, indem sie sich durch eine enge Himmelpforte hin zur Erlösung drängen. Mächtige Engel wehren ab, was nicht da hinein soll. Doch ganz einfach geht es nicht so ab mit den Verführten. Einige Engel suchen vielmehr im Grenzbereich zu retten, was noch zu retten ist. Auch im Kampf mit den teuflischen Fängern. Tun und Leiden der Menschenbewegung ist offensichtlich nicht abgeschlossen oder vorherbestimmt. Für ein geschichtliches Seelenleben besteht bis zuletzt die Chance, auf Beistand für Verwandlung zu vertrauen und den vampirischen Dämonen zu entkommen.

Das Weltgericht ist gestern, ist heute, ist morgen. Nicht an einem festen Endpunkt oder an einem festen Ort. Es ist ständig da und überall. Signorelli bezieht in seinen Orvieto-Bildern zunächst unseren Alltag in die große Lebensspirale ein. Mit seinen Täuschungen, mit seinen Verfehlungen, mit Christ und Antichrist. Die Weltgeschichte unserer Verwandlungen, unseres Scheiterns und Gelingens wird zum Weltgericht. Dabei hätte schon durch die vorgegebenen vier Flächen für die Fresken eine scharfe Aufgliederung nahegelegen. Doch Signorellis Kunst durchbricht insgeheim in mannigfachen Drehungen scharfe Abgrenzungen. Ein Gemenge wie bei Ovid zieht unsere Mitbewegung in ein Hin-und-Her, in Kreise und Spiralen ein.

Signorelli zeichnet den ganzen Kreis vom Irdischen bis zur Sehnsucht nach dem Paradies (vergleiche S. 35). Zunächst drängt sich die Vielfalt der Verkleidungen beim Antichrist in den Vordergrund; hinter den Verkleidungen geht es um Mord, Totschlag, Abgötterei. In der Mitte ein Loch, eine Leere, um die sich das Ganze in seiner Spirale windet. Was die Spirale weiter in sich birgt, zeigt dann das Bild der Auferstehung und Wiedergeburt, alle sind nackt, ohne Verkleidung und Verstellung. Alle bewegen sich von der Erde weg, bis sie aufrecht auf der Erde stehen. Gestaltung und Umgestaltung, sie sind aus Staub geworden und sie können wieder zu Staub werden. Auch für die Irregeleiteten, die Sünder, das Gefolge des Antichrist scheint Auferstehung eine Chance zu werden.

Für alle besteht die Frage, wem das Gedränge und Gemenge des höllischen Bildes erspart bleibt: Das Gepackt-Werden, das Leiden, das Andrängen und Verdrängen. Ein

Ineinander von sexueller Lust und Quälerei zugleich. Das wird ins Bild gerückt durch eine Bildgestaltung, die ebenfalls als Indem bezeichnet werden kann: Durch eine faszinierende Farb-Zeichnung der einzelnen Gestalten. Was wiederum an Gestaltung und Verwandlung erinnert. Und wer kommt durch zum Paradies? Wer kann sich wandeln und erneuern, wer kann sich dem Einfluss der Täuscher, Heuchler, des Antichrist entziehen? Die Fragen bleiben, auch für die Erlösten: Was wird im Paradiesgarten ins Werk gesetzt? Wie geht es weiter? Wie gesagt, indem sich die Menschen in Signorellis Bild mitbewegen, beginnen sie Aufteilungen auf ewig zu unterlaufen und sich ihr Schicksal in der Spirale der Weltgeschichte zu suchen. „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.“

Nach Signorelli bringt Michelangelo 1536 in der Sixtinischen Kapelle die Erzählung von Engeln und Dämonen mit dem Urphänomen der Verwandlung in einer Vereinheitlichungsgestalt zusammen. Sein Bild bringt eine Dreiteilung von oben nach unten. Als sei oben die Paradieshoffnung, unten der nicht zu rettende Bodensatz von Verdammten. Doch dazwischen bringt er viel in Bewegung – da wirkt ein Hin-und-Her, Zupacken, An-Sich-Reißen, Abschleppen, Retten-Wollen. Als werde Signorellis Gemälde von der Verdammnis anders ausgelegt: Als ein offenes Ringen von Retten-Wollen und Vergewaltigen, von Liebe und Vernichtung. Da wird nicht scharf abgetrennt, in der Mitte sind auch Engel als Retter am Werk. Da geht es um uns, in unserer Geschichtlichkeit auf Erden. Wir sind in diesem Übergang zwischen Verführt-Werden, Gepackt-Werden und Sich-Losmachen, Befreit-Werden. All das geht vor sich mit Posaunen und mithilfe von Oben, wie

auch mit Hinabgerissen-Werden in die Tiefe. Weltgericht als Weltgeschichte, Seelisches als Herstellen im Übergang. Für die Darstellung seelischer Bildlogik und Verwandlungszeit wird das Weltgericht zu einem Prototypen.

Der Übergang zur Höllenzone erinnert an die Erstarrungen von Verwandlung bei H. Bosch. Er stellt in das Zentrum der Weltgeschichte die Verwandlung selbst, als etwas, das sich in sich entwickelt, das seine Extreme und seine Verkehrungen hat. Das gibt einen ersten Eindruck für den Betrachter, und eine psychologische Beschreibung stellt das auch eigens heraus.

Demgegenüber überrascht, wie wenig bei der Interpretation der Bilder von Bosch das Verwandlungsproblem ins Zentrum gerückt wird. Ein Weltgericht wird so bei Bosch dargestellt um einen „Heuwagen“ herum. Alles aus Heu – ein bunter Menschenzug fährt vom Paradies auf ein dunkles, monströses Höhlen-Gebilde zu. Als liefe die seelische Verwandlung von der schöpferischen Unruhe über ein Gestalt-Werden in eine komische Metamorphose hinein und dann in deren starre und schwarze Verkehrung.

Dieses Ganze ist Dramatik von Verwandlung, einem „wirkenden Wesen“, als eine Selbstdarstellung der Verwandlung von Verwandlung. Da kann ein Fisch einen Körper im Maul haben, und er verwandelt sich dann in diesen Menschen, indem ihm Beine zuwachsen, die sich aus dem Fischleib wie aus einem Kleid recken. Was über Engel, Rettungen, Verdammnis, Sünden gesagt wird, tritt hier zu-



rück gegenüber diesem Verwandlungsganzen, das aus seiner immanenten Entwicklung heraus auch zu einer höllischen Verkehrung werden kann. Verwandlung in Verwandlung, das ist unsere Weltgeschichte der Gestaltung und Umgestaltung. Das ist unsere Weltgeschichte, die ihr eigenes Weltgericht hat: Geht die Verwandlung weiter oder geraten wir in die Erstarrung des Todes, die wir Hölle nennen?

Bei der Psychologie des Weltgerichts geht es nicht darum, Bibelzitate, Ideen, Symbol-Elemente zusammenzustellen, es geht vielmehr insgeheim um die Konstruktion des menschlichen Überlebens, bei der zentral das Verwandlungsproblem in den Blick rückt. Daher geht es auch nicht um Einzelstrafen, Sünder und Nicht-Sünder, es geht nicht um Orte wie Paradies, Erde oder Hölle. Im Mittelpunkt steht vielmehr der Kultivierungsprozess, in dem Menschen Wirklichkeit verwandeln; wobei diese Verwandlung ihre eigenen Verdrängungsprozesse und Verkehrungen mit sich bringt. Das universale Gericht entwickelt sich in der Schöpfungsspirale des Seelischen selbst und sagt etwas aus über die Chancen und Begrenzungen unserer Verwandlungs-Figuration. Darauf bezieht sich die Formel von Schiller, die Weltgeschichte sei das Weltgericht. Es ist das Bild der Verwandlung, die sich immer wieder erneuert, sich gegen alle Aufteilungen und gegen die Ewigkeit von Abgrenzungen stellt. Das universale Gericht spannt die seelischen Schöpfungsprozesse weit aus zwischen Gestaltbegrenzungen, Übergängen und Verwandlungs-Experimenten, die zu neuen Welten führen. Das bringt Wahlverwandtschaften des Weltgerichts in den Blick mit Goyas Desastern, mit den Versuchungen von St. Antonius und nicht zuletzt mit radikalen Western.

Claudia C. Pütz

Die Weltgerichts-Fresken von Luca Signorelli in der Cappella San Brizio im Dom von Orvieto

Kunst eröffnet Welten und schickt uns auf die Reise durch die Seele. Die Psychologische Morphologie setzt die Freud'sche Analyse unbewusster Lebensmuster fort, indem die Bilder als Spiegel menschlicher Behandlungsformen der Wirklichkeit gedeutet werden. Denn Bilder bilden Seelenprobleme ab, Bilder lassen uns unsere Welt, unsere Mitmenschen und uns selbst neu verstehen und behandeln. Das macht sie zum Sprachrohr allgemeiner Kulturprobleme. In ausgedehnten Prozessen des Bilderlebens nimmt das Drama unserer Existenzbedingungen Gestalt an. Auch auf dem Kongress „I soggiorni di Freud ad Orvieto: Autoanalisi verso la Psicoanalisi“ vom 18. - 21. April 2013 in Orvieto kommt bei den Teilnehmern eines gemeinsamen Workshops mit Hans-Christian Heiling zu den Fresken Luca Signorellis eine entsprechende Gestaltentwicklung in Gang:

Antichrist: Verwirrung. Was ist da los? Überall Menschenmengen, gelehrte Menschen, fromme Menschen, kranke Menschen, dunkle Menschen. Viel Gerede. Alles wirkt fragmentiert, jede Gruppe steht für sich, im Nebeneinander. Im Hintergrund Mord und Totschlag. Eine feindliche Übernahme. Das Heiligste, der Tempel, wurde eingenommen! Der Wind scheint hindurchzupfeifen. Das macht Angst. Keine Burg mehr, die schützt und von der aus man sich verteidigen kann, wie im Märchen. Wut kommt auf. Ist das Jesus da vorne auf

dem Sockel? Mit so viel Gold vor sich? Jesus als Verführer, vom Teufel verführt, der nach unten auf das ganze Gold zeigt. Ein falscher Jesus. Falsche Gewänder. Falsche Worte. Oben Hochhäuser, die an Babeltürme erinnern. Das passt. Nichts geht mehr. Resignation. Wen stürzt der Engel da oben herunter? Den Antichrist? Vom Sockel gestürzt? Überall Unruhe. Alles bewegt sich jetzt in die Mitte, doch da ist Nichts, ein Loch. Ein magischer Kreis. Rätselhaft. Und Signorelli unten links schaut einfach zu. Wie wir heute? Alles muss neu aufgebaut werden!

Auferstehung: Endlich frei! Das tut gut. Alle sind nackt. Wie sich die Toten langsam aus dem Staub erheben und sich aufrichten. Was für eine Metamorphose von den Skeletten zum Fleisch-Werden! Die Schönheit des Fleisches – sinnlich, sexuell. Der Wind bläst jetzt angenehm. Die Posaunen ebenfalls. Überall Musik. Das Ganze wirkt sehr menschlich, staubig, die Menschen sind aus Staub gemacht und sollen wieder Staub werden. Das ist eine Wiedergeburt, immer wieder aufstehen, auferstehen. Wie am Anfang eines neuen Tages. Schreie nach Leben. Alles taut wieder auf, bis in die tiefste Faser. Das ist aber auch leidvoll. Welche Mühe! Welcher Schmerz! Sehnsucht und Harmonie aber überwiegen. Die Menschen reden miteinander, umarmen sich, helfen sich, sind voller Hoffnung und Vertrauen, von den Engeln getragen, geführt. Überall sind Engel, abgehoben, unsichtbar und doch ganz dabei. Sie wirken wie ein Faden, der die Dimensionen verbindet: diesseits und jenseits, endlich und unendlich. Das Oben und Unten, die Teilung in zwei Hälften beginnt sich zu drehen. Bewegung kommt auf, aus der Mitte

heraus, die nicht mehr leer erscheint. Hoch und runter. Immer wieder. Die Unendlichkeit entdecken, das macht Spaß und belebt. Neue Wendungen, ein neuer, unbekannter Weg eröffnet sich. Eine neue Welt ruft! Ein bebender Moment. Können auch wir neu geboren werden?



Jüngstes Gericht: Die Bewegung stockt. Jetzt wird es wieder gewaltsam. Wieder so ein Gedränge. Die werden alle in die Hölle hineingezogen, gepackt, umklammert, unterdrückt, gequält. Verdammt in alle Ewigkeit. Der Triumph des Bösen liegt in der Luft, diese Teufel haben gewonnen! Was

für schauerliche Gestalten. Das hat auch was Sexuelles, ganz innige Kontakte, voller Lust und Gier. Doch völlig zugespitzt, ja verkehrt, sadistisch, falsch, verlogen. Als ob der Antichrist zurückgekehrt ist. Oh Gott! Wieder ein Stocken. Was wütet da? Mehr und mehr wendet sich der Blick nach innen, auf den Betrachter, auf die Welt, in der wir leben. Wer oder was sind unsere Feinde? Denen hier sieht man zumindest an, dass sie böse sind. Die Teufel sind aber auch verführerisch bunt, das hat was. Die machen sich über wehrlose weißleibige Menschen her. Die wirken so kraftlos wie wir jetzt. Sind wir dem schönen Schein der Auferstehung in die Falle getappt? Geht das gar nicht? Wie nur wieder aufstehen, den Faden von eben wieder aufnehmen? Ohne den Antichrist vom Sockel zu stürzen, kommen wir nicht weiter, das hatten wir ganz vergessen. Ohne Schuld auch nicht. Gar nicht so leicht mit der Wiedergeburt. Hm. Auch die Engel sind hier bewaffnet, müssen den Himmel verteidigen. Gut und Böse, Oben und Unten sind wieder klar getrennt! Rückfall? Doch auch der Engel, der den Antichrist gestürzt hat, hatte ein Schwert! Waffen für das Gute? Andere Waffen? Warum aber helfen die Engel hier nicht? Hin und Her. Es geht weiter. Was für ein Kampf steht uns bevor!? Das erinnert an Signorellis Maltechnik, alles Einzelstriche, die nicht mehr aufhören wollen und sich dann, wie ein Wunder, zum Ganzen fügen.

Paradies: Endlich! Also doch. Das Gute hat gesiegt. Ein hoffnungsvoller Strahl weist in den Himmel. Rettung in letzter Sekunde. Allen geht es gut, für immer und ewig. Oder? Sind wir wieder zu schnell gewesen, vor dem notwendigen Kampf geflohen und meinen, alles sei ohnehin schon ent-

schieden, unabwendbar. Wieder eine Falle? Geblendet von falschem Gewand und Gold? Ist das Paradies nun eine Illusion? Zweifel werden stärker. Hm. Musizierende Engel, schon wieder, übergroß, zu groß. Die Heiterkeit und Unbeschwertheit kippt leicht ins Gekünstelte. Das wirkt auch langweilig, fast lächerlich, starr und einseitig. Immer fehlt was. Und schon ertönen im Erleben aus den Instrumenten der Engel die Sirenen Odysseus. Die Dramatik alter Mythen ruft, drohende Gefahren, Verführung und Zerstörung lauern überall, und damit der Übergang zum Antichrist, aber auch eine neue Welterschöpfung, in der wir den Paradiesgarten bebauen (Voltaire). Eine universale Lebensbewegung zwischen Leben und Tod, zwischen Erstarrung bis hin zur Neurose und fruchtbarer Wiedergeburt möchte sich in der Kunst Signorellis ins Werk setzen. Eine schöne Ruhepause ist das Paradies, ja, aber dann geht es weiter, woandershin.

Morphologisch gesehen packen die Fresken Signorellis heute die Menschen, weil sich in ihren immanenten Strukturzusammenhängen auch die Probleme der Gegenwart spiegeln. Was den einzelnen Menschen plagt, sind gemeinsame Kulturprobleme. Im Märchen „Das Wasser des Lebens“ der Gebrüder Grimm werden diese bildlogisch entfaltet und vertieft als eine Reise durch seelische Grundkomplexe, in denen Neues nur durch schöpferische Zerstörungen hindurch geboren werden kann. Eine Auslegung dieser Grundprobleme können wir in der Religion beobachten. Eine andere Auslegung fanden sie bei Sigmund Freud in Gestalt des unbewussten Dramas der mächtigen Gegenspieler Eros und Thanatos, das er 20 Jahre nach seinem Besuch des Doms

von Orvieto 1897 entwickelte. Kaum zufällig wurde auch er von der Bildgewalt der Fresken verzaubert. Begegnete er darin doch eben jenen bedeutsamen Inhalten, die nicht nur ihn sein Leben lang beschäftigt haben, sondern zugleich schon damals ein brodelndes Kulturthema waren, dem wir uns bis heute nicht mit Entschiedenheit gestellt haben. Kunst und Seele werden mehr zusammenrücken müssen, um nicht weiter fortgeschleppt zu werden von unbewussten destruktiven Mustern, die uns in einer „Kultur ohne Alternative“ festsetzen.

Christoph B. Melchers

Unmündig-Machen (In den Alltag reinregieren)

Es gibt eine menschlich-allzumenschliche, meist sorgsam verdeckte Leidenschaft. Dabei geht es darum, anderen Menschen in ihren Alltag hineinzureden und dort bestimmenden Einfluss zu gewinnen. Denn wo fühlt man mehr Macht, als dort, wo jemand in seinen eigenen vier Wänden, seinem Castle, den Geboten anderer folgt oder folgen muss?

Dass Ärzte gerne in den Alltag ihrer Patienten hineinwirken, mag man ihnen nachsehen. Wenn sie mehr Sport, keine Butter, viel Gemüse, eine härtere Matratze, Einstellen oder Einschränken des Rauchens und Trinkens empfehlen oder anordnen, dann tun sie ihren Job. Wenn auch manche Doktoren gerne das rechte Maß überschreiten.

Von besagter Leidenschaft getriebene Nicht-Ärzte, die natürlich nur unser Bestes wollen, schwingen sich zu quasi ärztlichen Würden auf, berufen sich auf Experten oder obscure Untersuchungen, um mehr noch als der Hausarzt in unseren Lebenswandel hineinzureden.

So finden wir in allen Medien überreichlich Anweisung, wie wir uns ernähren, kleiden, gesund erhalten, den Garten düngen, den Hund entlausen, Energie sparen, Sondermüll entsorgen, nicht zuletzt unsere Gatten behandeln und die Kinder erziehen sollen.

Apropos Kinder: Es ist Recht der Eltern, in den Alltag ihrer Kinder hineinzureden, das Fernsehprogramm oder die Lektüre und die Speisen zu bestimmen. Dies umso mehr, je



kleiner die Kinder sind. Später erkämpft sich der Nachwuchs in der Regel seine Freiheiten, bis er endlich völlige Selbstbestimmung erlangt. Kluge Eltern tun gut daran, sich aus dem Alltag ihrer flügge gewordenen Sprösslinge herauszuhalten. Selbstbestimmung im Alltag ist in unserer Kultur und nach unserer Verfassung eigentlich „heilig“. So stellen wir uns das jedenfalls vor. Ob es so ist, dazu gleich mehr.

In den 1970er Jahren gab es eine einflussreiche antiautoritäre Bewegung, die elterliche (und andere) Erziehungsprogramme von überflüssigen Anweisungen und Ritualen

befreien wollte, die keinen anderen Sinn hatten, als Macht zu demonstrieren. In die gleiche Reihe kann man die Emanzipation der Frauen stellen, die sich von männlicher Bevormundung befreien.

Die Entrümpelung der Erziehung von überflüssigen Regeln war ziemlich erfolgreich. Starre Bettgehzeiten, Speisen- und Getränke-Verbote, Bekleidungsdictate sind (weitgehend) verschwunden oder deutlich weniger geworden.

Was nun machen heute die Kinder und Enkel dieser Revolution, die als erste in den Genuss der neuen, frühen Selbstbestimmtheit kamen? Wahrscheinlich ist diese Generation die Beratungs- und Weisungsbedürftigste geworden, die je gelebt hat.

Sie konsumiert die endlosen Gesundheits- und andere Tipps in den Medien und verlangt danach. Sie diskutiert engagiert darüber, ob wohltuende Tees überdosiert werden können und ob das Abbrennen von Duftlampen nicht zu viel klimaschädliches CO₂ freisetzt. Diskussionsstoff gibt es reichlich, denn zu jeder Anweisung gibt es mit Sicherheit die Umgekehrte.

Ein kulturpsychologisches Phänomen ersten Ranges: Die Nachkommen der antiautoritär befreiten Generation lechzen nach Rat und Richtungsweisung. Was sich in dem berühmten Paradox aus antiautoritärer Zeit ankündigte: „Müssen wir schon wieder spielen was wir wollen?“.

Psychologisch ist diese Entwicklung nicht erstaunlich. Kulturen entwickeln sich zwischen Polaritäten wie Freiheit und Bestimmtheit. Beides kommt ohne einander nicht aus; Polaritäten sind Zweieinheiten. Der Bedarf an Ratschlägen

ist der Anlauf zu einer Selbstkorrektur alles freistellender Bewegungen. Diese Entwicklungen haben viele Märkte genährt und nähren sie noch.

Beunruhigend ist, dass die Bereitschaft, sich in den Alltag hineinregieren zu lassen, natürlich auch von der Politik bemerkt worden ist. Hier tritt (bislang?) kein allein seligmachender Guru auf, der sagt, wo's lang geht. Aber die regulierende Bürokratie, von der kommunalen bis zur Europaebene, wächst und wächst und ist unendlich einfallsreich im Schaffen neuer Regulationen, die gehörigen Einfluss auf unser Leben nehmen.



Die regulierende Regsamkeit von „Europa“, die schon das Stadium der Lächerlichkeit erreicht hat, zeigt, dass es sich um einen übernationalen Kulturtrend handelt. Dabei ist man, wie Ärzte, um unser Wohlergehen besorgt. So muss man uns, wie eine achtsame Mutter, vor Antibiotika im Geflügel, versteckten Fetten, Pflanzenschutzmitteln im Tee, heißen Sommern usw., usw. schützen.

Die zweite gängige Begründung für Alltagseingriffe ist Sicherheit. Auch hier stehen gute Eltern Pate. Sie sorgen dafür, dass ihr Kind beispielsweise den Verkehr selbst zu beurteilen lernt und schreiben ihm nicht ständig alles vor. Gute Eltern wollen sich überflüssig machen; was man von behütenden Bürokratien nicht erwarten darf.

Im Wahljahr erlebten wir vom Veggie-Day über den Mindestlohn bis zur PKW-Maut solche angeblich gutmeinenden Einmischungen, die auf alles andere als selbständige Bürger zielen. Damit nimmt man ihnen den Impuls, sich selbst etwas einfallen zu lassen. Wenn Vorschriften uns etwas abnehmen, nehmen sie uns etwas weg.

Die Sorge für Menschen scheint Bürokratien nicht zu reichen. Sie sorgen sich auch um Natur, Umwelt und Klima, Denkmalschutz, Terroristen, das Wohlergehen von Industrien und Banken. Worum eigentlich nicht? Es lassen sich noch hunderte Bürokratien schaffen, die in den Alltag hineinregieren.

Das ist bislang meist nur lästig und hinderlich. Die Bemühungen folgen keinem einheitlichen Bild, haben keine gemeinsame Stoßrichtung, laufen Gefahr, sich in ihren Widersprüchen zu verheddern. Aber Orwells „Großer Bruder“ und die NSA lassen grüßen.

Noch wird die Durchleuchtung der Kommunikation ganzer Länder nicht genutzt, um in den Alltag hineinzuregieren. Beziehungsweise wir wissen es nicht. Vielleicht ist den Amerikanern unsere Neigung zum Regulieren mittlerweile so unheimlich, dass sie meinen, ein Ohr darauf haben zu müssen.

Kommen wir zurück auf die Lust am Hineinregieren. Man nennt das auch „Blockwartmentalität“. Gemeint ist das klein-karierte Vergnügen, andere nach seiner Pfeife tanzen zu sehen. Es handelt sich um ein sehr starkes Motiv. Man denke an den Hausmeister öffentlicher Gebäude, der von vier vorhandenen Eingangstüren nur eine aufschließt und zuschaut, wie sich die Menschen durch die eine offene Tür drängen.

Da lockt es, das ganze Helfen, Versorgen, Beschützen, Abnehmen einmal anders herum zu sehen: Der soziale, menschenfreundliche Glanz dreht sich in kleinliche Kommandierlust. In der Rede vom „Regulierungswahn“ klingt so was an. Mehr noch: Könnte es nicht sein, dass Hilfsbedürftigkeit, Gefahren und Regulierungsbedarf frei erfunden werden, nur um Gründe zum Hineinregieren zu finden?

Hubert Wehrens

Seelenarbeitslos – Jugendarbeitslos

Das Seelenleben der EU-Kultur im Ganzen wird durch Probleme bestimmt, die mit dem Idol eines neubelebten Übermenschen zusammenhängen. Dessen Tendenzen und Diskrepanzen zeigen sich an den abstrusen Abstraktionen eines Zahlenaberglaubens, seiner Spekulationsblasen und seiner Babelbauten, die die Menschen überfordern. Das bringt seine eigene „Methode“ mit sich, andere Entwicklungen stumm zu machen, zu verdrängen.

Wenn es nun um Jugendarbeitslosigkeit geht, wird dieser Kultur-Rahmen notwendig zur psychologischen Grundlage einer Analyse auch von Beweggründen der neuen Generation und ihrer Arbeitslosigkeiten. Das heißt, das Aufzählen offener Stellen, ungeeigneter Bewerber, fehlender Investitionen reicht überhaupt nicht aus, hier etwas zu erklären und zu behandeln. Was mit der Kultur im Ganzen los ist, gibt hier den Ausschlag. Denn für das Übermenschen-Idol hängen seine besonderen Ausbildungsziele und die Behandlung der Jugendarbeitslosigkeit innig zusammen – damit auch seine Verdrängungstechniken. Die Verdrängungsprozesse richten sich gegen den großen Umkreis der Seelenarbeit, gegen ihre Selbstbehandlung, und sie tragen damit zu einem Bildungsdesaster und zur Arbeitslosigkeit bei.

Das lässt sich auch nicht durch Pisa-Studien ändern; genauso wenig durch die populären Thesen von den Unterprivilegierten oder durch Anklagen gegen eine Unternehmer-



mentalität. 30.000 offene (leere) Stellen sind im Angebot. Ein großer Teil der Eltern, die unterprivilegiert sein sollen, ist für den Aufstieg ihrer Kinder gewonnen. Woran liegen die Probleme also?

Die heranwachsende Generation ist nicht „von Natur aus“ auf die Übermenschen-Idole, deren Ausbildungsziele und Konzerne zugeschnitten. Seelisch sind eine Fülle von Figurationen bei den Heranwachsenden in Bewegung, die sich

in sehr verschiedenartigen Existenzformen entwickeln und ausgestalten könnten. Das Seelische kommt in solchen Herstellungsprozessen zustande, und es hat auch etwas von dieser Seelenarbeit, es findet in seinem Entwicklungsreichtum seinen Lebenssinn. Doch daraus wird nur wenig, wenn die Weiterentwicklung kultureller Ganzheiten in die spanischen Stiefel einer Ausbildung zum Übermenschenschema und zum Zahlenaberglauben gezwängt wird.

Es ist verständlich, wenn die Jugendlichen die Angebote solcher „Stellen“ nicht schön finden und wenn es sie nicht dazu drängt, diese Stellen zu besetzen. Kaum jemand in der EU nimmt diese Jugend in ihrer Eigenart und mit ihren Problemen anscheinend wahr. In den Südländern ist die Hälfte der Jugendlichen deshalb arbeitslos, weil die Vielfalt tradierter Werkangebote im Alltag drastisch verengt wurde. Durch den Ehrgeiz der Obrigkeit, die nach Art von EU-Übermenschen herumspekulierte und Babelbauten mit entsprechender Bürokratie, Verschuldung in Auftrag gab. Reisende durch Spanien oder Griechenland erlebten, wie diese Länder schlagartig „global“ werden sollten. Ohne viel Seelenarbeit, ohne ausgedehnte Umwandlungsprozesse, auf Pump, mit schnell gebrauchsfähig gemachten Untertanen. Das krachte dann schnell in sogenannten Krisen zusammen. Dann kam der Schrei nach Rettungsschirmen, die die Spekulationsprozesse auffangen sollten.

Indem die Jugend unbewusst nach anderen Entwicklungen sucht, indem sie ein verständliches Leben mit der Seelenarbeit an sinnvollen Werken anstrebt, kommt sie zu scheinbar „arbeitslosen“ und arbeitsfremden Interessen, die

den Absichten der Spekulanten entgegenlaufen. So könnte man das doch auch mal sehen. Psychologisch beschrieben: Seelische Arbeitsstellen oder Werke können anders beschaffen sein als die Entwürfe zum Babelbau. Seelisches bewegt sich auf ganze Werkzusammenhänge und auf die großen Kreise einer Verwandlung von Wirklichkeit zu. In ihnen kann es Anteil nehmen an den Herstellungs- und Entwicklungsprozessen der Wirklichkeit – mit Werkfreude, mit Experimentieren, mit Aneignung von Materialbewegungen, im spielerischen Umgang. Das lässt sich nicht einfach wegrasieren. Seelisches braucht Zeit für Hinsehen, Fragen, Verstehen, Umgewichten, Lockerungen; Zeit für Entwicklungsvielfalt, materiale Träumereien, Anreize für Liebe und Gegenliebe. Denn dadurch kann Seelisches auf den Reichtum bewegender Wirkwelten eingehen; es kann einen Reichtum gewinnen, der nicht nur in Zahlen und monetären Anlagen besteht. Es geht bei der Seelenarbeit um den Reichtum einer Dramatik der menschlichen Wirkwelten, es geht um Maßverhältnisse dabei, um Figurationen und Weiterentwicklungen der Kultur. Das ist die Welt der Seelenarbeit und darauf bezogen gibt es auch eine Seelenarbeitslosigkeit. Die trägt in unserer Kultur dann wesentlich zu einer Jugendarbeitslosigkeit bei.

Seelenarbeitslosigkeit ist Folge einer Einengung menschlichen Lebens durch die Abstraktionen des Übermenschens-Idols. Die Sehnsucht nach Seelenarbeit kommt der Besetzung „leerer“ Stellen in die Quere. Leere Stellen führen nicht von selbst zu anderen Werken, statt zu den Arbeiten am Babelturm. Sie führen aber zu vielfältigen Abwandlungen beim Ausweichen vor den Zwängen der Ausbildung von Arbeitern

am Babelturm – sie führen zu Drogen, zu Flucht ins Internet, zu Träumereien von Starkarrieren, zum Abhängen und Stilllegen. Entfremdung und Müdigkeit sind Schlagworte dafür.

Die letzte Sinus-Untersuchung hat eine Reihe von Aussagen der Jugendlichen zusammengestellt, die etwas über deren Situation aussagen; ohne sie allerdings in einen psychologischen Zusammenhang mit dem Ganzen der Kultur einzufügen. Da finden sich unsichere Zukunftsperspektiven, aber mit Optimismus verbunden. Da wird geringe Solidarität zu Prekären festgestellt; Angst vor Überfremdung und vor eigenem Abstieg. Großes Bedürfnis nach Sicherheit und Freundschaft; aber auch gestiegener Leistungsdruck und Werte-Patchwork. Die Schule wird kritisiert, gegen Ungerechtigkeit wird Stellung bezogen. Die Sinus-Untersuchung stellt fest, der Jugend sei nicht bewusst, dass unsere Gesellschaft sie braucht. Es ist die Aufgabe einer Psychologischen Psychologie, diese Aussagen in ein Bildganzes zu bringen, das deutlich zeigt, wo die zentralen Probleme und die zentralen Gewichte und Bedeutungen liegen. Dabei nicht den Blick verschließen dafür, dass es für eine neue Generation „Schöneres“ und Bedeutsameres gibt als die Mitarbeit am Babelturm.

Wie fügt sich das in ein Ganzes? Was hängt da miteinander zusammen? Was hat da Gewicht? Wie und wo lassen sich Gewichte verschieben? Auf Strukturtendenzen für das Leben in dieser Kultur weisen zwei Bilder hin; in sie fügen sich die Aussagen der Jugendlichen ein, mit Hinweisen auf mehr oder weniger unbewusste Muster. Da ist einmal das Idol vom Übermenschen, mit dem Bild vom Gerangel zwischen



Höheren und Niederen – gewichtet wird da nach Zahlenkurven und Effizienz. Demgegenüber wirkt ein unbewusstes Märchen-Bild, das die Grundhaltung dieser Kultur und ihre Probleme charakterisiert. Bei diesem Bild geht es um den Zwang einer auf Effektivität ausgerichteten Trugwelt von Übermensen und um den Widerstand einer psychästhetischen seelischen Wirklichkeit – wie im Märchen von Schneeweißchen und Rosenrot.

Das alte Bild vom Kampf um eine Entscheidung, was höher und was niedriger ist, hat sich verkehrt in das Idol von einer Übermenschkaste, die sich von einer Absturzkaste abgrenzt. Dem fügen sich Aussagen bei der Sinus-Untersuchung ein, als kämen in ihnen Abwehrkämpfe von Übermensch-Allianzen gegen die unteren Kasten zum Ausdruck. Die Aussagen beziehen sich auf Versprechungen, Sehnsüchte, auf Verdrängungen, auf Beschwörungen, die mit diesen Kämpfen zusammenhängen. Von daher stammen Heilserwartungen an Familiäres und an Netzwerke, auf Absicherungen und Versorgungsversprechen. Sie stammen aus dem Kampf der Kasten, aber auch aus Selbstsucht und Rücksichtslosigkeit, die diese Kultur nahelegt. Sie stammen aus Cliquenwirtschaft und aus Angst vor Neubeginn. Deutlich werden Vereinseitigungen und das Leugnen der Erfahrung von Diskrepanzen, die das demonstrierte Kultursystem mit sich bringt. Das ruft dann psycho-logisch die Ergänzungsprozesse auf, auf die das Märchen von Schneeweißchen und Rosenrot hinweist.

Das lässt sich noch genauer fassen, indem die Aussagen in psychologisierende Fragen übersetzt werden. Erst dann gewinnen die Angaben bei Sinus Sinn; erst dann werden sie Hinweise auf das, was in Entwicklung kommen kann. Es sind Fragen nach den Gewichtsverhältnissen und dem Umgewichten, die hier in den Blick rücken. Indem die Psychologie solche Gewichtungen verfolgt, gewinnt sie Einsicht in die Strukturierungsprozesse, die bei der Seelenarbeit und Jugendarbeitslosigkeit bedeutsam sind. Also: Wie viel Versorgung und Zulieferung sind notwendig, damit etwas in

Gang kommt? Ab wann wird die Seelenarbeit durch zu viel Versorgung, durch zu viel Vorschriften, durch zu viel Überversicherung behindert? Wie viel Herausforderung braucht sie?

- Wo und wie müssen Jugendliche verspüren, dass sie gebraucht und wahrgenommen werden? Wann wird das übertrieben, wann werden sie überfordert, wann werden sie gekränkt und wodurch?
- Was ist das Minimum an Verstehen, das Seelenarbeit braucht? Was ist das Minimum an Werkfreude, das in Bewegung gesetzt werden muss? Wie viel Unverständnis lässt sich kompensieren? Welche Angst vor Neuem kommt da auf? Wie viel Wirrwarr, wie viel Fremdes ist zu verkraften? Welche Ersatzbildungen stellen sich ein?
- Wie viel Vertrauen gehört zu einem gemeinsamen Werk? Wann vermutet man Täuschungen, wann Verrat, wann Heuchelei? Wie viel Verdrängung an Entwicklungsmöglichkeiten in dieser Kultur ist noch verträglich? Wie viel Unbestimmtheit?
- Wie viel Verantwortung für Werke wird gebraucht, ist erträglich, zwingt ein? Wann wird Werkfreude dadurch zerstört?
- Wann und wo geht die Selbstbehandlung des Seelischen in die Brüche? Wie viel Spielerisches muss zugelassen werden gegen einen überfordernden Leistungsbetrieb? Wodurch wird Selbstbehandlung wiederbelebt? Wann kippt sie in launische Willkür um?
- Welche Verhältnisse von Träumerei und Alltagsformen sind praktikabel? Wie viel infantile Beschwörungen kommen bei Not und unter Druck den seelischen Prozessen

unbewusst dazwischen? Wie viel kann modifiziert und in praktikable Handlungen umgewichtet werden?

Erst wenn die Fragen zur Jugendarbeitslosigkeit einmal so gestellt sind, kann eine psychologische Untersuchung die Lage des Ganzen und ihre Entwicklungstendenzen charakterisieren. Erst dadurch wird ein Bildungskonzept auf festen Boden gestellt; für die KITAs, die Schulen, die Universitäten, wie auch für die Workshops der Unternehmen. Hier zeichnen sich andere Bildungswege ab gegenüber den Vorbereitungskursen zur Arbeit am Babelbau. Bildungsprozesse, die von anderen Lebens-Bildern geleitet werden, zerstören die Idole von Übermenschen. Für das, was auf die EU-Kultur zukommt, brauchen die Menschen solche Bilder, vor allem für die Heranwachsenden ist das wichtig. Sie brauchen psychologische Umgangsformen und eine entsprechende Sicht auf die Wirklichkeit.

Als Psychologe muss man sich nicht genieren, psychologisch ausgerichtete Bildungsprozesse zu empfehlen. Es geht um die Arbeit des Seelischen; da ist die Wissenschaft gefragt, die etwas von den bewussten und unbewussten Gestaltungsprozessen des Seelenbetriebs versteht. Ein psychologisch gestaltetes Bildungskonzept, das mit der Krise der Kultur und ihrer Jugendarbeitslosigkeit anders umgeht, kann viel mehr, als alle Tabellen sagen über Bedeutsamkeiten, Werkfreude, Verwandlungs-Komplexe, Mitbewegungen – kann mehr sagen über neue Wege, etwas zu entdecken, fruchtbare Lösungen zu finden, andere Lebensbilder zu entwickeln. Eine psychologische Psychotherapie ist hierfür ein Exempel, wenn

sie sich beim Einzelfall für dessen eigene Lebensentwürfe einsetzt, statt nur Reparaturarbeit an „kranken“ Arbeitern am Babelturm zu leisten.

Der Umgang mit Übermenschen wird umgestaltet in einen Umgang mit Menschlich-Allzumenschlichem; von der eigenen Seelenarbeit her an die Aufgaben globaler Kulturen herangehen, das wird zum Ziel eines Bildungskonzepts, das die Jugendlichen aus der aufgezwungenen Seelenarbeitslosigkeit befreit. Dieses andere Bildungskonzept lässt die Heranwachsenden spüren, welche Arbeit für sie Sinn macht, wofür sich zu arbeiten lohnt, statt für monetäre Anhäufungen und Spekulationswetten. Andere Bildungswege für die Jugendlichen eröffnen Chancen für die Zukunft, in der sich die Spekulationskultur wirklich wandeln kann.

Auf eine Kulturrevolution von irgendwoher zu hoffen, bringt nicht viel. Verwandlungen lassen sich nicht einfach im Kopf erdenken. Praktikabel jedoch erscheint eine psychologisch zentrierte Bildungs-Revolt, die den Jugendlichen bei ihrem Umgang mit den Menschen und der Wirklichkeit entgegenkommt. Seneca hat den bekannten Spruch getan, es sei falsch, für die Schule zu lernen statt für das Leben. Heute heißt es, es sei nötig, das Leben selbst zu lernen; statt sich mit einer Ausbildung zu beschäftigen, die auf Abfragen gerichtet ist, weil sie den Vorteilen der Kaste sogenannter Übermenschen gemäß ist.

Kulturmorphologie drängt radikal auf einen anderen Umgang mit der Wirklichkeit und auf eine andere bildhafte Welt-sicht. Natürlich wird es nicht leicht, sich darauf einzustellen, dass Seelisches eine Bild-Struktur hat – dass Seelisches ein

gelebtes Bild ist, das wirkt, Wirklichkeit gestaltet, sich dramatisch entwickelt. Was wir als Erklärungen des Seelischen ansehen, wird jedoch notwendig aus der Dramatik von Lebensbildern entwickelt: Das Erleben von Angst, Gier, Schmerz, Gelingen, Scheitern, Verwandeln kommt aus diesen Bildern heraus und lässt sich nur auf diese Weise behandeln. Wie die Zukunft der Heranwachsenden sich gestalten lässt, sagen uns nur Bilder der Verwandlung von Wirklichkeit, die bewirken, dass Seelisches in dieser wirren Welt überleben kann.

Yizhak Ahren

Bildungsbrocken

Gustav Landauer, Literatur. Ausgewählte Schriften, Band 6.1 und Band 6.2. Herausgegeben von Siegbert Wolf. Mit Illustrationen von Uwe Rausch. Verlag Edition AV, Lich/Hessen 2013. 357 Seiten und 375 Seiten.

Das vielseitige Werk des libertär gesinnten deutschen Schriftstellers Gustav Landauer (geb. 1870 - ermordet 1919) wird in unseren Tagen dem sogenannten breiten Bildungspublikum in einer leserfreundlichen und preiswerten Ausgabe zugänglich gemacht. Im Rahmen der „Ausgewählten Schriften“ von Landauer, die der Historiker Siegbert Wolf herausgibt, sind nach den Veröffentlichungen über Internationalismus, Anarchismus, Antipolitik, Revolution und Philosophie jetzt 2 materialreiche Bände über Literatur erschienen.

Die in jedem Band abgedruckte „Zeittafel“ gewährt einen Überblick über Landauers wechselvolle Lebensgeschichte sowie über seine künstlerischen und politischen Projekte. Wolf erläutert in einer ausführlichen „Einleitung“, warum Kunstwerke für Landauer sehr wichtig waren: es ging ihm darum, mittels Literatur und Theater das Denken und Handeln der Menschen zu verändern. Für viele zeitgenössische Dichter setzte Landauer sich ein, aber er warb auch immer wieder für Goethes Oeuvre und für Shakespeares Dramen.

Liest man Landauers Vortrag über Shakespeares „Kaufmann von Venedig“, dann kann man entdecken, dass Kunstkritiker und Psychotherapeuten ähnliche Aufgaben zu bewäl-



tigen haben: Sie müssen aus einer Fülle von Geschichten die wesentlichen Drehpunkte und die Konstruktion des Ganzen herausarbeiten. In der Sprache von Landauer: „Was ist da in dem bunten Vielerlei das Eine, das den Dichter erfasst und nicht losgelassen hat, was hat er gewollt? Was hat er an tiefem Sinn in der Form von Vorgängen, die zwischen lebendig geschauten Gestalten geschehen, dargestellt?“. Landauer sucht in Shakespeares Stücken jeweils nach einem

Grundproblem, das die dramatischen Vorgänge verständlich macht. Aufgrund seiner subtilen Analysen gelangt Landauer zu einer verblüffenden Feststellung über drei Stücke von Shakespeare:

„Der «Sommernachtstraum», der «Kaufmann» und der «Sturm» sind drei Gestaltungen des Selben und Nämlichen, das mit einem Wort heißt: Excelsior! Aus den Niederungen und dem abgründlich Dämonischen hinauf über die verschiedensten Grade ins freie Reich des Spieles, des Geistes, der Geister; ins Reich der Seele und der Musik.“

Die meisten Texte hat Landauer vor mehr als 100 Jahren geschrieben. Lohnt sich die Lektüre im 21. Jahrhundert? In der Tat dürften einige Essays, Buchrezensionen und Theaterkritiken heute nur noch für Historiker von Belang sein. Vermutlich werden daher nicht viele Leser die hier angezeigten Bände von A bis Z studieren. Aber ohne Zweifel wird jede Person, die sich für Kunst- und Kulturprobleme interessiert, mehrere anregende Beiträge finden.

Yizhak Ahren

Konversions- und Überlebensgeschichten

Reinhard Hesse (Hg.), „Ich schrieb mich selbst auf Schindlers Liste“. Die Geschichte von Hilde und Rose Berger. Mit einem Geleitwort von B. Beitz. Haland & Wirth im Psychosozial-Verlag, Gießen 2013, 223 Seiten

Die Eltern von Hilde Berger (1914-2011) und Rose Berger (1918-2005) waren biedere, fromme Ostjuden, die in Berlin lebten, bis sie im Jahre 1938 von der Gestapo zum Verlassen Deutschlands gezwungen wurden. Sie fuhren nach Polen, wo sie während des Weltkrieges Opfer der nationalsozialistischen Judenverfolgung wurden; umgebracht haben die Nazis auch ihre Tochter Regina (Jahrgang 1913) und ihren Sohn Hans (Jahrgang 1916).

Das vorliegende Buch lässt die zwei überlebenden Schwestern, die nach dem Holocaust in Amerika lebten, ausführlich zu Wort kommen. Der Herausgeber hat fünf sich ergänzende Texte, die zwischen 1978 und 2005 entstanden sind, zusammengetragen und ins Deutsche übersetzt.

Im „Anhang“ findet der Leser einige Fotos und Dokumente, die das Erzählte veranschaulichen. So ist z.B. die Seite von Schindlers Liste abgedruckt, auf der Hilde Berbers Name steht. Der Leser erfährt, dass es mehrere Versionen dieser durch einen Film von Steven Spielberg berühmt gewordenen Namensliste gab. Eine Fassung hat Hilde Berger getippt; sie nutzte die Gelegenheit aus und hat sich und ihren

damaligen Freund daraufgesetzt und dafür andere Namen gestrichen. Reinhard Hesse bemerkt zu diesem Vorgang in seiner „Einleitung“: „Wohl wissend, was das wahrscheinlich für die Betroffenen bedeuten würde. Ihr Leben lang hat sie das beschäftigt – verständlicherweise. Aber – hätten wir es wirklich anders gemacht?“

Ebenso interessant wie die unterschiedlichen Überlebensgeschichten von Hilde und Rose sind die Berichte über ihre Abwendung von den religiösen Lebensformen ihres Elternhauses. Bezeichnend ist, dass beide Frauen solche Männer geheiratet haben, die für ihre Eltern nicht akzeptabel waren. Im Falle von Hilde kann man davon sprechen, dass sie als Jugendliche vom Judentum zur politischen Religion des Trotzkismus konvertierte. Anschaulich und nachvollziehbar skizziert Hilde Berger die Zwischenschritte, die ihren weltanschaulichen Wandel markiert haben: Die religiöse Jugendgruppe ihrer Synagoge wurde von säkular gesinnten Zionisten unterwandert; dann spaltete sich von dieser Gemeinschaft eine sozialistisch-zionistische Gruppe ab; von dieser Position war der Weg nicht mehr weit zum (stalinistischen) Kommunismus; schließlich landete sie bei den Trotzkisten, die sich als „Avantgarde der Avantgarde“ verstanden.

Im Rückblick gab die engagierte Revolutionärin zu, dass es ihrer Gruppe keineswegs nur um Politik und Weltverbesserung ging: „Wir verbrachten kein Wochenende in Berlin, gingen immer auf Wanderungen, sangen deutsche Volkslieder, Wanderlieder, Lieder aus dem deutschen Bauernkrieg von 1525. Wir liebten alle Lieder aus dieser Zeit. Ironischerweise nicht nur die, welche die revolutionären Bauern gesungen

haben, sondern auch die der Söldner, die für die Feudalherren gegen die Bauern gekämpft haben... Wir haben sogar auch dann noch Lieder von beiden Seiten des Bauernkriegs gesungen, als wir schon politisches Bewusstsein erlangt hatten und uns die gegensätzliche Bedeutung dieser Lieder klar war“.

Die traurige Geschichte der Familie Berger erinnert mich an die unter dem Titel „Der Fiedler auf dem Dach“ verfilmte Geschichte des jüdischen Milchmannes Tevje aus Anatevka. In Berlin wie im osteuropäischen Dorf war die überlieferte jüdische Lebensform sowohl von innen als auch von außen gefährdet. Zum Überleben einer traditionell-religiösen Kultur in der modernen Welt braucht es manchmal Wunder.

Günter Mahlke

Versuch über die Behinderung

Der Mensch mag die Behinderung nicht, ergo auch nicht die Behinderten, die ihm die Behinderung vor Augen führen. Gleichwohl weiß er, dass es die Behinderung gibt. Er sieht es bei den anderen. Er kann es sich vorstellen, dass er selbst behindert ist. Aber er ekelt sich davor. Er mag sie nicht. Er will sie nicht haben. Er verleugnet sie. Er trägt sie nicht. Er verdrängt sie. Er kann sich allenfalls damit anfreunden. Er kann lernen, damit umzugehen. Er kann sie akzeptieren. Er kann sie tolerieren. Aber er mag sie nicht. Er wird sie nie mögen. Der Mensch liebt die Ästhetik. Die Schönheit. Die Gleichmäßigkeit. Die Anmut. Die Eleganz. Aber der Mensch mag die Behinderung, die Behinderten nicht wirklich. Es ist allenfalls ein akzeptierter Kompromiss. Eine Annäherung. Eine hilflose Aussöhnung mit der Tatsache, dass er nicht vollkommen ist. Eine Akzeptanz seiner Minderwertigkeit.

Im Übrigen ist alles scheiße ohne Gott.

